

IM CENTOVALLI





"Eulen nach Athen tragen", war schon zu allen Zeiten verpönt und wie sollte man mit einem Bericht über das Centovalli vor den wirklichen Kennern, etwa einem Bianconi, bestehen, dessen Buch "Kreuze und Kornleitern im Tessin" in unvergleichlicher Weise den Zugang zu dieser einzigartigen Welt eröffnet. Die zwei Worte "Kreuze" und "Kornleitern", herausgegriffen und neben einander gestellt, in einer Zeit zunehmender Entwertung und Entleerung von Begriffen, machte uns stutzig, meine Frau, die Großstädterin aus Hamburg, und mich, den landverbundenen Menschen mit dem Respekt vor der Gottesgabe des Brotes.

Daß im Tessin vor kurzem oder selbst heute noch um jeden einzelnen Kornhalm mühsam gerungen wird beim kunstfertigen Aufbau der Kornleitern gleichermaßen wie bei der gefährlichen Entleerung dieser seltsamen himmelragenden Trocknungsgerüste, das kommt geradezu Kulthandlungen gleich und ein Grauen erfaßt den nachdenklichen Menschen beim Gedanken an die Schiffsladungen von Getreide, die zum Versenken im Meer bestimmt sind, weil sie angeblich das Gleichgewicht der Weltwirtschaft gefährden. Meinem inneren Schauen prägte sich glücklicherweise das freundlichere Bild ein: Um mit Bianconi zu sprechen: "die Flammenbögen" der durch die Luft wirbelnden Garben und Halme im Centovalli.

Durch die Luft fliegende Getreidehalme und Garben mit
Flammenbögen zu vergleichen, erscheint etwas gewagt, selbst
wenn man an die südländischen Umstände und die temperament-
voll handelnden Menschen jener Gegend denkt. Ist es nur der
Eifer und die an ihm sich entzündende Fantasie des heimat-
liebenden Dichters, der nicht mehr genau unterscheidet zwi-
schen einem optischen Eindruck und dem, was seine begriff-
liche Bezeichnung an Vorstellungen auslöst? Wer aber die Wun-
der an Bewegung und Lichteffekten im Tessin erlebt hat, der
wird ihm beistimmen. Man denke auch daran, daß die Kunstrich-
tung des Impressionismus in einem solchen Fall nicht mehr
über die Gestaltungsmittel verfügt hätte und unbewußt in die-
jenige des Expressionismus hinübergeglitten wäre, ein Vorgang,
der sich in Wirklichkeit beim Schauen und Schildern immer wie-
der vollzieht und gerade im Tessin den an sich nüchternen Be-
obachter zu einem geradezu visionären Schauen erzieht. Der
Impressionist Gauguin und der Expressionist van Gogh - beide
begeisterte Anhänger und Verfechter der Farbe ohne Respekt
vor der einengenden Kontur - rechtfertigen das Bild Bianconis,
das für mich zum Charakteristikum für das Tessin wurde.

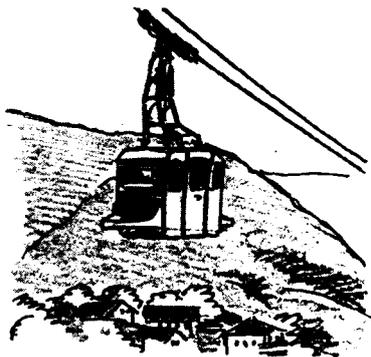
Wir spürten geradezu den physischen und psychischen Ruck,
als wir beim Überqueren der Alpen und nach dem Verlassen des
St. Gotthardtunnels südländische Luft atmeten und am liebsten
in den Ausruf: "Wir sind wieder in einer anderen Welt", ausge-
brochen wären.

Noch aber trennten uns viele Kilometer von unserem eigent-
lichen Ziel und es ging nicht an, schon in 2000 Meter Höhe
sich ins Tal des Tessin und in das verwirrende Netz seiner
vielen Lebensadern versetzt zu sehen. Morgen erst würden wir
wieder den Weg von der geradezu romantischen Casa Pellanda in
Calezzo nach Costa hinaufsteigen. Zuvor muß Intragna mit sei-
ner ragenden, wie aus der Felsbastion und dichten Laubwäldern
emporwachsenden Kirche hinter uns liegen; nicht, weil wir dort
die Drahtseilbahn nehmen könnten, welche vor 20 Jahren auf Ver-
anlassung unserer Freunde nach Pila und Costa erbaut wurde,
sondern weil Intragna, zwischen Isorno und Melezza - also in-
ter amnes - gelegen, zu seiner bisherigen, historisch baulichen
Einmaligkeit eine neue Attraktion erhalten hat.

Ein Heimatmuseum, das altes Kulturgut bewahren und retten soll vor der sich immer rascher ausbreitenden technisierten Welt, ist im Entstehen. Die Sammeltätigkeit schafft ständig museumswürdigen, bäuerlichen Hausrat und solchen alteingesessener Geschlechter herbei und entreißt wertvollste Kulturdenkmale dem Verfall. Einen besonderen Anziehungspunkt werden die Werke Bustellis bilden, der in Intragna 1723 im Hause des heutigen ristorante antiquo mit dem Laubengang, dem Brunnen und dem alten Tessiner Kamin geboren und der Meister der Nymphenburger Porzellanmanufaktur wurde. Daß einige der entzückenden, lebensnahen Gestalten und Szenen Bustellis, die mitten aus dem Alltag, dem Berufs- und Gesellschaftsleben gegriffen sind, und heute ebenso frisch und illustrativ wirken wie zur Zeit ihrer Entstehung, als Leihgaben der Nymphenburger Manufaktur sich dazwischen befinden werden, wird die Bedeutung der Sammlerarbeit unterstreichen.



Doch ich greife weit voraus und muß zurück zum Ausgang, der freilich so fern ist, wie man es nach der geographischen Karte kaum annehmen möchte. Locarno - Intragna bilden die End- oder Anfangspunkte einer Strecke, die zwei Welten verbindet: diejenige moderner, anspruchsvoller Zivilisation an den Ufern des Lago Maggiore und die der unberührten Natur



des Centovalli. Diese war unser Ziel, als wir zu Beginn unseres jüngsten Urlaubsaufenthaltes im Tessin den unentwegt aufwärtsstrebenden Weg nach Calezzo langsam bezwangen und bei jeder der energischen Kehren in Haarnadelform eine jähe Umdrehung der Kulissen erlebten. Kaum haben wir uns daran



gewöhnt, die steil abfallende Böschung mit kleinen Rasenflächen, Edelkastanien, Weingärten und Obstbäumen aus dem Flußtal zur Linken heraufwachsen zu sehen, so klimmt sie wieder zu unserer Rechten hoch oder räumt einer Felswand mit flimmerndem Gestein - der Glimmer täuscht Gold und Silber vor - für ein paar hundert Meter den Platz ein, selbst sie noch die Spenderin von Leben in mannigfacher Art, seien es kurzstielige Gewächse oder die klein und kleinsten Bäche und Rinnsale, deren Fallen und Rauschen die Landschaft erfüllt, mehr vertikal als horizontal sich darbietend, und unsere Verwunderung mit immer neuen Fragen herausfordernd.

Immer wieder müssen wir stehen bleiben und hinaushorchen, hinein in das merkwürdige Tal des tief unter uns rauschenden Flusses, der Melezza, das mit einem Male von seinem unteren Ende her (oder ist es das obere? Wer könnte es in diesem Augenblick entscheiden?) seine Töne zu uns schickt. Trompetensignale der manövrierenden Schweizer Truppen füllen die tief eingeschnittene Rinne mit Klängen, die wie Fanfaren wirken und sie zum Orchester eines Riesentheaters werden lassen. Was vollzieht sich da? Wird eine Scene aus Thannhäuser oder Lohengrin in einem Naturtheater von gewaltigen Dimensionen inszeniert und beginnt damit der erste Akt?

Andächtig lauschen wir drei, denn auch mein Schäferhund Quelle, hier Fontana genannt, ist wie verzaubert und keiner Regung mächtig. Sicher nimmt er als der Vorurteilsloseste von uns dreien die Verzauberung mit in seinem Schlaf hinein und verwebt ihn mit den vielen neuen Eindrücken, beginnend beim See und dem breiten Isornobett bis hinauf zum

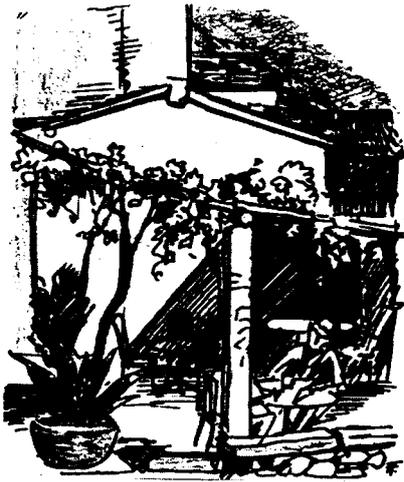


treppen- und stufenverstellten Wohnhaus zweier Familien, die zu einer geworden sind, uns aber für die Dauer unseres Urlaubes ihr Märchenschloß als Wohnstätte überlassen haben; uns dreien allein, ohne einengende Vorschriften, Grenzen und Mauern, denn wo solche sind, verwandeln sie sich flugs in üppigste Vegetation von Farren, Lorbeer- und Palmlättern. Von unbeschreiblicher Größe und Üppigkeit machen sie sich gegenseitig das Recht auf Licht und Luft und sogar, trotz dreidimensionaler Raumgliederung, den Platz streitig.



So sind wir denn nicht im mindesten verwundert und überrascht, wenn nicht nur die Scenerie sondern auch die Mittel und die Motive sich ändern; hat uns doch Bianconis Buch auf das Phänomen vorbereitet, daß die kulissenartigen Massive der Berge ihrer Schwere gleichermaßen beraubt erscheinen, wie die Bauten, Kirchen und Ortschaften zu schwebenden Bildern werden, diabarisch und dafür umso leuchtender und zauberhafter. Wenn wir nicht lange vor unserem persönlichen Bekanntwerden von den Bauten ohne Fugen und Mörtel, den Dächern aus Steinplatten, von den schwingenden Brücken aus alter und neuer Zeit und den "Oratorien" an den Berghängen gewußt hätten, dann wäre es uns unmöglich gewesen, diese ganze Schönheit voll zu erfassen.

Besonders eindringlich vermittelten uns die Glocken von Intragna das akustische Raumbild, wenn es nicht talfüllend von verschiedenen Stellen ausging, sondern am Morgen und Abend in einer uns bis dahin nicht vertrauten Weise mit einzelnen, durch Pausen unterbrochenen Glockenschlägen die Talgrenzen von Intragna herauf gewissermaßen markierte. Es war kein Geläute, wie wir es gewohnt sind, vielmehr ein feiner, bedeutsamer Anruf, der ausschwang, ehe der nächste Schlag einsetzte.



Diese Klänge begleiten uns fast regelmäßig beim Aufstieg von Calezzo nach Costa, bis wir auf der Terrasse des ristorante Funivia unter dem Rebendach mit den heranreifenden Trauben Zeit finden, in aller Ruhe den Rundblick zu genießen: von Rasa im Westen hinter dem die zackigen Felsen aufragen, über die Wellenlinien der bewaldeten Höhenzüge im Süden, aus denen sich kleine Matten mit Steinhäusern - die sogenannten "Maiensäßen" - wie ausgestanzt abheben, bis zu jenem dreieckigen Ausschnitt im Osten, der den Blick auf den Lago Maggiore ein klein wenig freigibt. Herrlich sitzt man hier oben beim guten vino alba Ticino, den die charmante Eva Magetti nebst manchem andern guten Bissen aus ihrer gepflegten Küche vor uns hinstellt. Allzu leicht geht der Unkundige an diesem Idyll vorüber, denn kein Schild weist darauf hin und recht beschwerlich sind die letzten 50 Meter mit ihren Steinplatten und Stufen.

Diese Gegend sollte aber schon einige Tage später zum Schauplatz anderer, vielleicht unfaßlicherer und für uns Bewohner einer klimatisch und höhenmäßig ausgeglichenen Lage noch überraschenderen, ja fantastischen Auseinandersetzungen werden. Innerhalb weniger Stunden verwandelte sich nach einem Gewitter die sonnenbeschienene Landschaft in ein wallendes, wogendes Meer, das vielleicht aus großer Entfernung, etwa von einem Flugzeug aus, sich wie ein Wolkengebilde ausgenommen hätte. Es sind Nebelmassen, die einzeln und lose gefügt aus den Niederungen aufsteigen, bis sie sich stark genug vorkommen, sich zusammenschließen und den Angriff zu wagen. Zunächst überlassen sie sich noch dem Willen und der Bewegung der Luftströmungen, bald nach oben steigend, um von dort aus als tückisch verhüllende, aber noch ein wenig durchsichtige Schleier dem Ortsunkundigen allerlei vorzugaukeln, bald sich wattegleich herabsenkend, um dann wieder wirkliche Parteen der verhüllten Landschaft, ganz nach Laune und Sonnengunst, freizugeben, sie jedoch ebenso schnell wieder jedem Blick zu entziehen. Dieses gigantische Treiben am Himmel und in den Tälern, ihrem Ursprungsgebiet, wirkte umso unheim-

licher, weil es völlig lautlos vor sich ging und mehr und mehr auch die Abenddämmerung einbezog, bis die Nacht, die wirkliche Nacht, die Erlösung brachte und den Nebel- und Wolkengebilden gestattete, sich als Regen herabzusenken und mit der Erde zu vereinen.

So bescherten uns die wenigen Wochen, die wir im Centovalli verleben durften, eine Fülle von neuartigen Naturphänomenen, dargeboten auf dem kleinen Bereich einer Übergangswelt und in unwahrscheinlich kurzer Zeit. Das Ineinandergreifen und Sichverzahnen von südländischer und nordischer Natur und Landschaft konnte von jeher nicht ohne Einfluß auf die Menschen, ihre Lebensweise und selbst auf ihren Charakter bleiben. Demgemäß zeigt auch ihre Kultur bald nordländisch romanisch strenge und ernste, bald wieder fröhlich leichte und farbenfreudige südliche Züge, manchmal mit Übermut und neckischer Laune, manchmal gepaart mit klassischen Linien, wie sie Bustellis Kunst charakterisiert.

Doch es geht nicht an, die Bevölkerung der "100 Täler", die trotz ihrer unmittelbaren Nachbarschaft unter Umständen stundenweit von einander getrennt sind, als typisch für das ganze Tessin zu betrachten. Vieles hat sich heute dem modernen Leben angepaßt. Aber noch immer spricht man vom Tal der Kaminkehrer, dem der Maurer, Strohflechter oder anderer Gewerbearten, die sich nach der Gepflogenheit ihrer mehr seßhaften oder saisonbedingten Tätigkeit wie Wandervögel aus den behüteten und auf Dauer eingerichteten Siedlungen bei Beginn der warmen Jahreszeit auf die Wanderung gen Süden machten und wußten, wann sie zurückkehren mußten. Dies "Müssen" war nicht allein durch die Verdienstmöglichkeiten bedingt, sondern es folgte gleich den Zugvögeln einem inneren Gesetz.



Aber auch am Centovalli geht die wandelnde und umformende Kraft trotz der Beharrlichkeit und Kontinuität der dortigen Menschen und Einrichtungen nicht spurlos vorüber. Die Lebensbedürfnisse sind vielseitiger und unabdingbar geworden und es rächt sich auf die Dauer am einzelnen Menschen und seiner Familie, mit der fortschreitenden Zeit nicht Schritt halten zu wollen und die "Segnungen der Zivilisation" zu verachten.

Wer noch ein wenig von den dahinschwundenen Kulturgütern sehen will, der muß sich beeilen und - gleichviel in welcher Eigenschaft - am besten per pedes apostolorum den Weg dorthin antreten, wenn auch ein wenig Schweiß dabei vergossen wird. Es gilt ja noch immer und besonders in unserer blasiert gewordenen Menschheit, was die alten Griechen so gut erkannt und so treffend formuliert haben: Erst die auf eine Sache verwandte Mühe adelt sie und macht aus dem Erreichten eine wirkliche Errungenschaft.

Man kann sich getrost auch die Baumeister im Centovalli zum Vorbild nehmen, die mit den vorhandenen Mitteln fertig zu werden wußten und nicht auf "vollkommene" warten wollten, denn sonst wären die kühnen Steinbrücken über reißende Wildbäche und schwindelerregende Tobel ohne Zuhilfenahme von modernen Bindemitteln, ohne Mörtel und Zement, noch nicht in Angriff genommen, geschweige denn fertig geworden. Das natürliche angeborene, statische Empfinden verließ diese alten Baumeister auch beim Haus- und Kirchenbau nicht einen Augenblick und ihm vertrauend schufen sie Werke von einer Genialität, die in jedem Stein eines Bogens oder Stützpfeilers, bei Arkaden und Laubengängen, Druck und Gegen-
druck förmlich spürte und ihm nicht mehr zumutete, als das Material zuließ. Das Gleiche gilt auch für die Bedachung der Häuser mit den Steinplatten, die das Gebirge hergab. Die Handwerker mauerten oder vielmehr fügten sich selbst mit hinein in ihr Werk, was nur möglich war durch ständiges inniges, inneres daran Teilhaben. Doch wie lange noch vermögen schaffende Menschen sich so selbstlos an ein Werk verschwenden! Wer wird





in der Zukunft die gleichen seelisch-geistigen Eigenschaften noch aufbringen? Die jetzt erbauten Häuser tragen schon den Stempel einer neuen, kühl berechnenden Zeit und wer diese im Augenblick noch einigermaßen un-

berührte Welt des Centovalli erleben will, muß sich bald auf den Weg machen.

